

lend oder murmelnd“ schleppte er sich wie „etwas widerlich Fremdes, verblüffend Abschreckendes über die Bühne“.

Das Shylock-Stück war, neben dem Film „Jud Süß“ (auch mit Krauß), der Nazis liebstes Hetz-Werk. Allein 1933 gab es 20 Inszenierungen; bei einer Berliner Premiere im Jahre 1942 saßen Statisten im Parkett, die den Shylock mit Schmährufen begrüßten.

So kann Zadek mit einem bestimmten Juden-Bild in Deutschen-Köpfen rechnen; auch mit Reaktionen. Antisemitismus sei für ihn aber nur ein Thema unter anderen: „An der Tatsache, daß ich Jude bin, habe ich nie gelitten.“

Er hat zu Deutschland eine „positive, große Spannung“: Was ihn reize und wogegen er sich sträube, sei das „abstrakte, das Idealdenken“. Er sieht sich als „Pragmatiker, der auf Situationen reagiert, statt Konzepte herzustellen“.

Seinen Shylock hat er kaum ohne Konzept gemacht. Der „Jud Süß“-Film gab ihm Anregungen, und an seinem Darsteller Hans Mahnke schätzte Zadek die Bereitschaft, „sich zu erniedrigen“. Mahnke könne das machen, „weil er kein Jude ist“.

„Bewußt unübersichtlich“ freilich hat er Shylocks Umwelt gehalten, das fidele Venedig. Auf labyrinthischen Stegen, die sich weit ins Parkett recken, plustert, spreizt sich und stöckelt auf Kothurnen, was es so an Stil- und Spiel-Arten gibt:

Ein Clown schwäbelt Selbstverfaßtes, manches gemahnt an „Alice im Wunderland“, anderes an Varieté oder „Die drei Musketiere“ — phantastisches Totaltheater, das den „Gedankengang“, so Zadek, „nicht auf Inhalte zwingt“, sondern Phantasie freisetzen soll.

Anregend wirkt auch ein Monumentalbild an der Theaterfassade. Es zeigt Shylock im Begriff, Antonio anzuschneiden. Der Plan, Besucher mittels Schnurzug Shylocks Arm bewegen zu lassen, scheiterte nur an technischen Schwierigkeiten.

FERNSEHEN

Bayerns Abfall

Der Bayerische Rundfunk schaltet wieder bei zwei ARD-Sendungen ab und will auch die „Lach- und Schießgesellschaft“ nicht zeigen.

Womit die CSU der CDU nur drohte, das ist im Fernsehen keine Seltenheit: ein Abfall Bayerns. Als bisher einzige ARD-Anstalt pflegt sich der Bayerische Rundfunk immer wieder mal aus dem Gemeinschaftsprogramm auszublenden.

In diesen Tagen schaltet der Freistaat gleich doppelt ab. Bayrischen Kindern soll die Vorschulserie „Sesamstraße“ (seit Montag im Bundes-Norden) verborgen bleiben, mündigen Bayern der Rosa-von-Praunheim-Film „Nicht der



BR-Fernsehdirektor Oeller
„Über den heißen Draht ...“

Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“ (am nächsten Montag). Im Fall der „Sesamstraße“ bleibt erstmals auch das übrige Süddeutschland blind.

Für Samstag dieser Woche haben die Bayern überdies der ganzen Republik ein traditionelles TV-Vergnügen genommen — die jährliche Übertragung von der Münchner Lach- und Schießgesellschaft fällt aus. Programmtitel diesmal: „Der Abfall Bayerns“.

Die Zurück-Haltung ist nur legal: Das Landes-Rundfunkgesetz fordert Sendungen, die „der Eigenart Bayerns gerecht“ werden und das „sittliche Gefühl“ des Stammes schonen.

So fand 1960 BR-Fernsehdirektor Clemens Münster in der beim NDR produzierten „Sendung der Lysistrata“ die „Verfechter einer Atomrüstung einfach unfair karikiert“ und ließ seine Kunden am Sendeabend nur den leeren Bildschirm sehen. Während, im März 1968, die übrigen Sender „Das Bohrloch“, eine Satire auf Ölsucher in „Unterdeixelham“, darboten (Münchner Rundfunkrat: „Verächtlichmachung bayrischer Lebensart“), lud der BR zu „Lottchens Geburtstag“.

In neuerer Zeit scheint die Taktik der Ausblendung ebenso systematisiert und zentral gesteuert wie die Überwachung von BR-Produktionen. SPD-Landtagsabgeordneter und Rundfunkrat Peter Glotz jedenfalls nimmt an, der seit zwei Jahren amtierende Münchner Fernsehdirektor Helmut Oeller und TV-Chefredakteur Rudolf Mühlfnzl empfangen „über einen heißen Draht die Anweisungen des CSU-Staatssekretärs Erich Kiesl, unliebsame Sendungen abzuwürgen“.

Belege für die Glotz-Vermutung: Oeller schaltete ab, als das nach seiner Meinung „halb-anarchistische“ Südwestfunk-Jugendmagazin „Zoom“ im März 1971 das Thema „Agitation“ behandelte; auch eliminierte er das bayri-

sche „Zoom“-Pendant „Bildstörung“. Mühlfnzl kippte, laut Glotz, einen CSU-kritischen „Report“-Beitrag und, vor bayrischen Kommunalwahlen 1972, eine Diskussion mit SPD-Politikern.

Seine Absage an die „Sesamstraße“ begründete Oeller nach Art des Hauses: Die Szenen aus dem Slum-Milieu kamen ihm „zu amerikanisch“ vor, weil es „in Deutschland keine unterprivilegierten Schichten gibt“. Vom Praunheim-Film befürchtet er, wie anfangs noch andere ARD-Direktoren, eine Stärkung von Vorurteilen. Ersatzprogramm: ein Rennfahrer-Film.

Den „Abfall Bayerns“ glaubte Kabarettchef Sammy Drechsel bereits als 18. Übertragung der Lach- und Schießgesellschaft durch den BR (nur einmal, nach Späßen über Papst und Lübke, mußte das Brett beim Süddeutschen Rundfunk Zuflucht suchen) im Münchner Sender abgeladen zu haben. Fernsehkoordinator Franz Josef Wild stimmte schriftlich zu. Doch Oeller, bis heute ohne eigene Anschauung des Programms, konnte die Sendung mit seinem „künstlerischen Gewissen nicht vereinbaren“.

Auf der Suche nach einem anderen Sender, der den Abend überträgt, hat Drechsel vorerst einen Teilerfolg errungen. Am kommenden Montag will „Monitor“ die ärgsten „Abfall“-Verse zitieren — vielleicht die über „Drei Politiker“, die „ihrem Volke redlich dienen“; Guillotinen-Planer Jaeger, Verfassungs-Träger Höcherl und Eides-Experte Zimmermann. Der nämlich „schwört Stein und Bein, es soll der Meineid nicht mehr strafbar sein“.

Auf der Suche nach Alternativen hat Oeller kernigen Humor bewiesen. Zum potentiellen „Abfall“-Sendetermin wird der Schwank „Die drei Dorfheiligen“ gezeigt.



BR-Programm „Drei Dorfheilige“
... Unliebsames abgewürgt“